

Was hat Morgarten uns heute noch zu sagen?

Autor(en): **Hürlimann, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **52 (1965)**

Heft 18: **Morgarten**

PDF erstellt am: **27.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-536153>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Was hat Morgarten uns heute noch zu sagen?

Landammann Dr. Hans Hürlimann, Zug

Morgarten ist mehr als nur ein stilles Gestade im blütenumglänzten Ägerital; Morgarten ist mehr als nur ein historischer Flecken.

- Morgarten bleibt eine Mahnung für uns Bürger.
- Morgarten gibt uns Mut als Soldaten, und
- Morgarten wird zu einer geistigen Mobilmachung für die Zukunft.

Morgarten – eine Mahnung für uns Bürger

650 Jahre sind es am Tage vor St. Othmar im Wintermonat dieses Jahres, daß die junge Eidgenossenschaft, die nur 24 Jahre vorher auf dem Rütli vereidigt worden war, die Feuerprobe zu bestehen hatte. Die Prüfung, welche damals über das erst in den Grundzügen geformte Staatswesen hereinbrach, ist beinahe unfaßbar. Keine Truppenordnung auch nur primitivster Konzeption bestand, keine Regelung von Kompetenzen in den einzelnen Orten war erprobt – die Eidgenossen frugen nicht darnach. Sie hatten ja gesagt zu ihrer staatlichen Gemeinschaft, sie sagten ja zur Aufgabe und zur Pflicht, sie sagten ja zur Gefahr und zum Risiko.

Allerdings standen seit ungefähr 1240, also rund drei Generationen hindurch, die Urschweizer im Einsatz um ihre Rechte gegenüber dem Hause Habsburg. Zudem hatten sich wenigstens die führenden Männer beträchtliche Kriegserfahrung in italienischen Feldzügen erworben. Auch besaßen die Eidgenossen eine sehr wirksame Waffe gegen die gepanzerten Ritter, nämlich die Hellebarde, die sie vorzüglich zu handhaben wußten. Unter diesen Voraussetzungen, wozu dann freilich noch die fast unverständliche Sorglosigkeit des Herzogs Leopold I. kam, war erst der herrliche Sieg von Morgarten möglich.

Unsere staatliche Gemeinschaft ist in diesen bald sieben Jahrhunderten ihres Bestehens anders geworden; soziologisch, wirtschaftlich, politisch; Gott sei Dank müssen wir sagen! Aber in dieser entwickelten, entfaltetten und ständig wachsenden Gemeinschaft muß das eine von Morgarten bleiben: Wir gehören nicht nur irgendeinem Wirkungskreis an, den wir beeinflussen und gestalten; wir alle sind Bürger der einen, gleichen Heimat, für die wir in Gemeinde, Kanton und Bund ein-

zustehen und unsere Privatinteressen zurückzustellen haben, wenn es gilt, die Wohlfahrt aller zu fördern. Daß Bürger einer freien Heimat sein nicht nur ein weltberühmtes Gut und eine Ehre, sondern auch eine Verpflichtung ist, das bleibt die Mahnung von Morgarten!

Morgarten – Mut für uns Soldaten

Hier am Morgarten hatten sich die Eidgenossen hinter der Figlenfluh als kleiner Haufen versteckt, als Herzog Leopold mit einem wohlgerüsteten Reiterheer gegen das Herz der neuen Eidgenossenschaft vorstieß. Nach dem Prinzip der Überraschung wurden die Habsburger zwischen Ägerisee und Morgartenberg angefallen und vernichtend geschlagen.

Es ist nicht auszudenken, welches das Schicksal der jungen Eidgenossenschaft gewesen wäre, wenn die Väter der Urschweiz diese Feuerprobe nicht erfolgreich bestanden hätten. Vielleicht gäbe es heute überhaupt keine Schweiz, keine Heimat freier Eidgenossen. Muß uns das nicht immer wieder mit Mut erfüllen, wenn wir als Kleinstaat angesichts der bis zu den Zähnen gerüsteten Großmächte zaghaft erstarren wollen? Morgarten bringt uns Mut. Es bedeutet mehr als nur ein Schützentreffen, wenn alljährlich am 15. November, am Tage der Schlacht, sich hier aus der ganzen Schweiz Bürger und Soldaten mit der eigenen Waffe im Wettkampf messen. Wir alle sind nicht nur Bürger und Bürgerinnen, wir alle sind doch auch Soldaten, ob wir in der Armee eingeteilt sind oder nicht. Sollte eine ähnliche Prüfung wieder an uns herantreten, wie hier erstmals in der Geschichte der Eidgenossenschaft, dann sind wir alle unter die Fahnen gerufen, weil in einem totalen Krieg nur eine totale Verteidigung den Sieg sicherstellt. Morgarten, diese entscheidende Blut-taufe unseres Staates, gibt uns den Mut für diesen Kampf, Mut für den Sieg!

Wenn Morgarten eine Mahnung bleibt für die Bürger und wenn Morgarten Mut bringt uns Soldaten, dann bleibt Morgarten heute und immer

eine geistige Mobilmachung für die Zukunft

Wir wollen unsere Kräfte mobil machen für eine freie, rechtsstaatliche, sozial gerechte und christliche Heimat.

Daher wollen wir von hier aus einmal mehr eine geistige Mobilmachung durchführen im kommenden Alltag und immer wieder Brückenköpfe

schlagen für eine fortschrittliche Haltung in allen Bereichen.

Für die Schlacht am Morgarten war ein Aufgebot des Zuger Ritters Heinrich von Hüenenberg entscheidend. Er schoß mit einem Pfeil bei Arth die Worte über die Letzi: «Hütet euch am Morgarten am Tage vor St. Othmar.»

Dieser Aufruf gilt auch heute, morgen und in alle Zukunft. Hütet euch am Morgarten – das heißt: Wir wollen die Mahnung dieses Ortes für uns Bürger verstehen und uns einsetzen für eine rechtsstaatliche, sozial gerechte, wohlgeordnete Heimat. Hütet euch am Morgarten – das heißt: Wir wollen den Mut als Soldaten hier von diesem

ersten eidgenössischen Schlachtfeld mitnehmen, wenn schon heute abend oder übermorgen oder irgendwann eine neue Gefahr von außen unsere Freiheit bedroht. Hütet euch am Morgarten – das heißt mit einem Wort: Wir wollen unsere Kräfte als Organisation, als einzelne Bürger und Soldaten, als Gemeinschaft mobil machen für eine staatliche Gemeinschaft, die sich für uns, für unsere Kinder, für alle Zukunft bewährt. In diesem Sinne gelte am kommenden Gedenktag der Gruß, den Landammann Stauffacher im Tellspiel Schillers entgegennehmen durfte:

«Gott schirme euch bei eurer alten Freiheit!»

(Nach einer gehaltenen Ansprache, gekürzt.)

Umschau

Der Jugendschriftsteller Josef Konrad Scheuber – 60jährig

Wer das Geburtstagskind vom 29. September sieht, möchte wohl an die sechzig Jahre nicht glauben; nur sehr selten schimmert ein weißes Haar durch die schwarze Umgebung, kaum eine Runzel durchbricht das glatte Gesicht, es sei denn ein Fältchen lächelnden Humors. Vielleicht kommt's daher, daß der 29. September das Fest des heiligen Erzengels Michael ist – und Engel altern nicht. Wahrscheinlicher aber kommt's daher, daß Josef Konrad Scheuber die Jugend liebt und für die Jugend schreibt, nicht ausschließlich zwar, aber die «Schweizer Schule» darf sich auf die Darstellung dieser Tätigkeit des Schriftstellers beschränken. Wie er es wurde – ja, das ist zunächst die Frage. Nun, er kam als junger Priester 1930 als Vikar und Jugendseelsorger nach Schwyz, gründete dort die «Waldbuben»-Schar, eine der Ursektionen der «Jungwacht», und formte für sie Bundesfeier- sowie andere Spiele, darunter das vom Schweizerischen Schriftstellerverein und der Schweizerischen Gesellschaft für Theaterkultur mit dem ersten Preis ausgezeichnete «Volk der Eidgenossen», enthalten in der 1938 herausgegebenen Sammlung «Jugend im Chor, Sprechchöre und Spiele». 1935 begann er die Monatschrift «Schwyzerbueb», die er durch manches Jahr erfolgreich redigierte.

In ihr veröffentlichte er die ersten Geschichten um den «Trotzli», von dem bald näher die Rede sein wird.

Vorerst aber seien die anderen Jugendbücher Scheubers erwähnt: die «Waldbuben, Tagebuch einer Jungmannschaft» (1933), die eben genannte «Jugend im Chor», das sie ergänzende «Rütlifür, vaterländische Spiele und Sprechchöre» (1941) und «Wir ehren Bruder Klaus, Werkbuch für Feiern» (1947), und der nun in 3. Auflage erscheinende «Tarcisius, Erzählung für Erstkommunikanten» (1957, 1960, 1965), endlich der «Schweizer Ministrantenkalender», den J.K. Scheuber seit 1956 betreut.

Das jugendschriftstellerische Hauptwerk jedoch bleibt der «Trotzli». Als die ersten Geschichten über ihn im «Schwyzerbueb» erschienen, las sie Bundesrat Etter der großen Schar seiner Kinder am eigenen Stubentisch vor und dankte dem Verfasser in ungezählten Zuschriften. Dieser landesväterliche Zuspruch ermunterte den Autor, auf seiner Bahn fortzusetzen. So entstanden zuerst die drei Bände «Trotzli der Lausbub», (erstmalig 1936), «Trotzli mit dem grünen Käppi» (1939) und «Trotzli der Dörflihub» (1942), die jetzt zu zwei Bänden zusammengefaßt sind: «Trotzli der Lausbub» (1960: 46. Tausend) und «Trotzli der Student» (1962: 35. Tausend). Das immer wieder einsetzende Neufassen beweist die Gewissenhaftigkeit des Autors, der allen gegen ihn und seinen «Trotzli» vorgebrachten Einwänden zu begegnen sucht, ohnefreilich den Grundsatz seiner Tätigkeit preiszugeben; diesen formulierte er einmal selbst so: «Ich schrieb meine Bücher,

Spiele usw... als optimistischer Freund der Jugend. Darum tragen sie den Stempel der Freude und unverdorbenen Frische – ich mag «Moralin» in Tubenform nicht leiden! – und auch den Hauch echter Heimatliebe und Scholentreue. Nie habe ich den Urschweizer verleugnet. Ich versuchte, die Sprache der Unmittelbarkeit zu finden und die Jugend selber zu dieser Ausdrucks- und Sprechweise anzuspornen, was allzu ernste Kritiker nicht immer verstehen wollten». Diese Selbstcharakteristik ist zu bescheiden; denn der Trotzli (ich setze bewußt hier kein Anführungszeichen) ist die Bubengestalt der Urschweiz schlechthin – wie sein Gegenstück, der Italienerbub im «Cuore» des zur Weltliteratur gerechneten Edmondo de Amicis (1846–1908) – glücklicherweise jedoch frei von der damals üblichen Sentimentalität.

Trotzdem, der Bub mußte zum Jungmann werden. Diese Wandlung erfolgt in «Trotzli begegnet dem Bruder Klaus» (erstmalig 1946). Leider hat sich der Verlag, obwohl er 9000 Stück verkaufen konnte (sämtliche «Trotzli»-Bände erreichten die Auflageziffer 100000), noch nicht zu einer Neuauflage entschlossen. Und gerade sie wäre wichtig, und zwar um ihrer selbst willen, wie auch in Hinsicht auf eine wünschenswerte Fortsetzung ins Mannesalter und Berufsleben. Dieses Ziel läge freilich außerhalb des Jugendschriftentums, wenn auch nicht unbedingt.

Die genannten Ziffern, welche die Verbreitung der «Trotzli»-Bücher bezeugen, sind eine Bestätigung dafür, daß J.K. Scheuber das und so geschrieben hat, was und wie es die Jugend an-